

# Kirchengeschichte



Geschichte ist für manchen ein langweiliges Fach aber Geschichte besteht aus Geschichten. Ich hoffe so manche Geschichte ist für euch spannend und ist eher ein interessantes Lesebuch, als eine Aneinanderreihung von Namen und Fremdwörtern und Zahlen. Ich habe versucht, nicht die gesamte Kirchengeschichte abzubilden, sondern nur wichtige Stellen und die so anschaulich, wie es mir möglich ist. Und das in vier Lektionen.

### Lektion 1

Ich fange dabei aber gar nicht ganz am Anfang an, dazu haben wir ja Bibelkunde. In den Briefen und auch in der Apostelgeschichte steht schon mal wie es losging. Die eigentliche Kirchengeschichte beginnt mit Pfingsten, dem »Geburstag der Kirche«.

### Lektion 2

Wir tauchen in unseren Sommerlagern gern in die Welt der Ritter ein. Zelte heißen Burgen, das ganze Lager ist in verschiedene Ritterorden eingeteilt, es gibt bestimmte Zeremonien, die aus dem Ritterleben entnommen sind. Um das Ganze ein bisschen zu beleuchten und überhaupt einmal zu erfahren, was es mit den Rittern und den Orden auf sich hat, gibt es einen kleinen Ausflug ins Mittelalter, besonders zu den Kreuzzügen. Bei den Kreuzzügen haben sich die Orden gegründet.

### Lektion 3

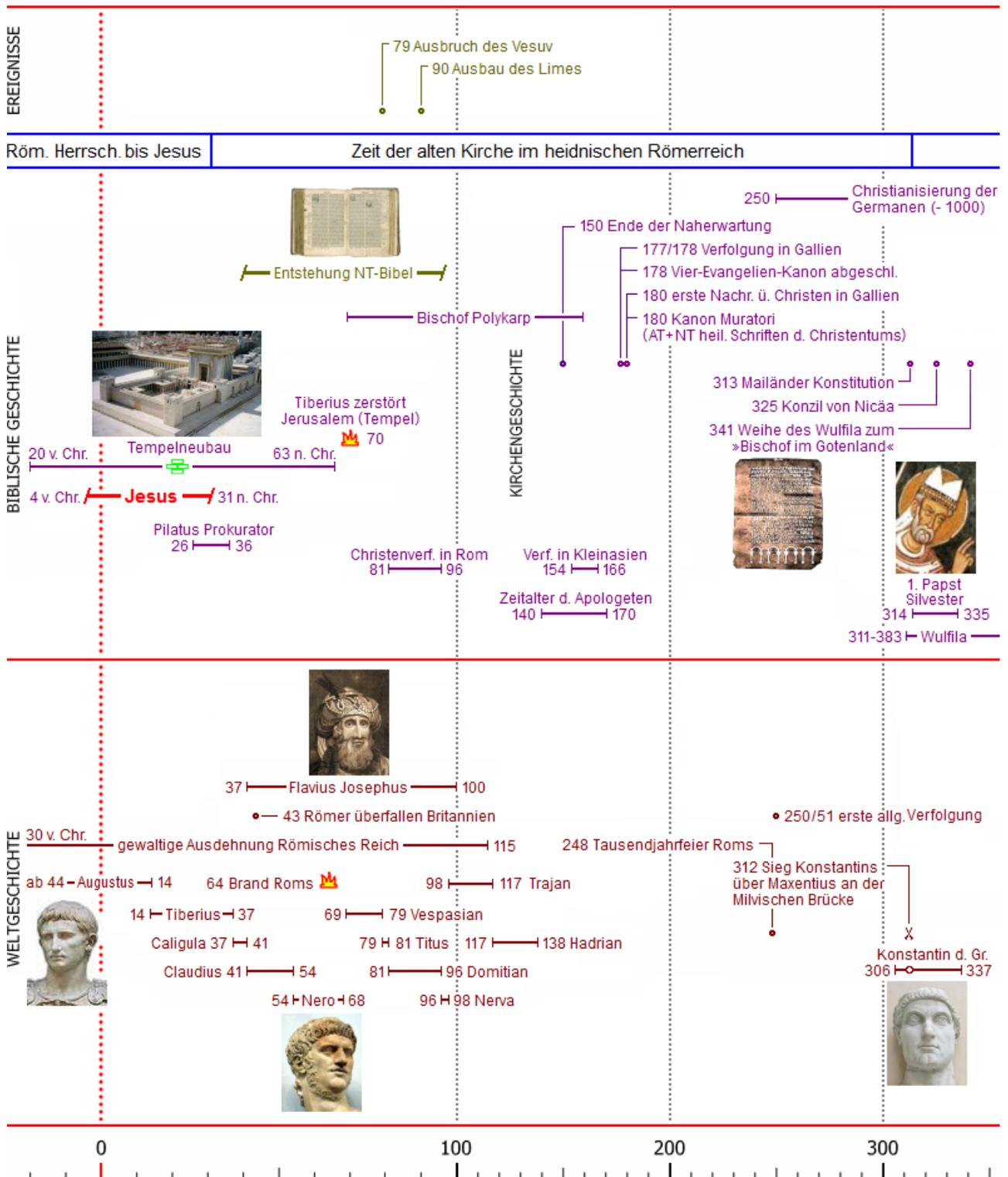
Ein wichtiger Punkt in der Kirchengeschichte ist die Reformation. Sie ist untrennbar mit dem Namen Martin Luther verbunden. Der hat sich gegen alles gewehrt, was sich in die Kirche an Unbiblischem eingeschlichen hat. Er hat die Bibel als einzige verlässliche Grundlage für den Glauben stark gemacht.

### Lektion 4

Trotzdem schlichen sich wieder menschliche Gedanken und »kluge Sachen« in die Gemeinden ein. Deswegen ist der vierte Punkt dieser kleinen Kirchengeschichtsauswahl die sogenannte Erweckungsbewegung. Dort soll auch die Kirchengeschichte aufhören, weil sie dann in die CVJM-Geschichte übergeht.



# Lektion 1 (I)



## Wie es anfang

Kirche, Gemeinde, das ist die Schar der vom lebendigen Gott Herausgerufenen. Derer, die den Ruf Gottes gehört und angenommen, Jesus Christus als Herrn und Heiland ihr Leben übergeben haben, ihm nachfolgen. Herr und Haupt der Gemeinde ist Jesus

Christus, alle anderen sind Brüder und Schwestern, Glieder am Leibe Jesu (Epheser 1/22; Kolosser 1/18; 1. Korinther 12/12).

Mit der Berufung der ersten Jünger entstand auch die erste Gemeinde (Matthäus 10/1; Markus 3/13; 1. Korinther 12/12). Am **Pfingstfest**, oft auch »**Geburtstag der Kirche**« genannt, erhalten sie die Gabe des Heiligen Geistes und den Auftrag, den Befehl, das Evangelium in alle Welt zu bringen (Matthäus 28/18-20).

Apostelgeschichte 2/47: »Der Herr tat hinzu ...!« – Nun gehören Juden und Judengenossen zur Gemeinde. In der ersten Zeit dulden die Jerusalemer Juden noch die Gemeinde beim Tempel-Gottesdienst (Apostelgeschichte 3). Die Ordnungen werden eingehalten, aber die an Pfingsten erhaltene Gabe des Heiligen Geistes und der Missionsbefehl machen die Gemeinde zu brennenden Zeugen des auferstandenen Sohnes Gottes (Apostelgeschichte 4+5).

Mit der Gemeinde wächst aber auch der Hass bei Pharisäern, Sadduzäern, Schriftgelehrten und dem Hohen Rat. Es kommt zu ersten Verfolgungen. Stephanus und Jakobus werden die ersten Märtyrer – Blutzzeugen (Apostelgeschichte 6, 7, 12). Petrus übernimmt die Leitung der Gemeinde.

### Paulus und die Mission unter den Heiden.



### Heidenchristen

Überall entstehen heidenchristliche Gemeinden (Heidenchristen = die Christen, die zuerst keine Juden waren, sie sprachen Griechisch). In diesen Gemeinden gab es aber auch Judenchristen (also Christen, die zuerst Juden waren und dann an den Glauben

an Jesus gekommen waren). Die wichtigsten sind die in **Damaskus**, **Antiochia** (am Orontes) und **Rom**.

Die Gemeinde in **Damaskus** ist für Paulus vom ersten Tag seines Christseins an wichtig. Wir alle kennen die Berichte von seiner Bekehrung in der Nähe dieser Stadt (Apostelgeschichte 9; 22/6+7).

Am bedeutsamsten aber wird **Antiochia**, die Hauptstadt der Provinz Syrien. Barnabas wird der erste Leiter dieser Christengemeinde. Als er Hilfe in der Mission braucht, findet er Saulus = Paulus. Die beiden Männer bleiben nun für längere Zeit in der Arbeit zusammen. Hier in Antiochia bekommen die Anhänger des neuen Glaubens zuerst ihren eigenen Namen »Christen« (Apostelgeschichte 11/26). Weil nun ehemalige Heiden zu ihnen gehören, kann man sie nicht mehr als eine vom Judentum abgewanderte Gemeinschaft ansehen. Sie sind für ihre Umwelt etwas ganz Neues. Antiochia wird mit der Zeit der Hauptort des Heidenchristentums. Die Wendung von der Predigt in der Synagoge zur Predigt unter den Heiden ist der entscheidende Schritt in der Geschichte des Urchristentums. Der Botschafter dieser weltweiten Heidenmission ist Paulus geworden.

Von hier gehen die drei großen Missionsreisen des Apostels aus. Als Paulus auf seiner »Ersten Missionsreise« Heiden tauft, ohne sie vorher zu Juden zu machen, entsteht Unruhe darüber in Jerusalem, der »Urgemeinde« (=»erste Gemeinde«). Darum kommen Abgesandte der jerusalemer Urgemeinde nach Antiochien und fordern von allen Christen die Einhaltung der jüdischen Gesetze. Dagegen wehren sich Paulus und Barnabas. Die Gemeinde zu Antiochien ordnet an, dass die beiden Missionare die strittige Frage mit den zwölf Jüngern Jesu besprechen. Das Ergebnis dieser Beratung, die als Apostelversammlung bezeichnet wird, ist in einem Schreiben an die Gemeinde zu Antiochien niedergelegt. Da heißt es in Apostelgeschichte 15/28+29:

*»Der Heilige Geist und zusammen mit ihm auch wir haben nämlich beschlossen, euch keine weiteren Lasten aufzubürden. Nur die folgenden Dinge solltet ihr unbedingt beachten: ›Esst kein Fleisch von Tieren, die als Opfer für Götzen geschlachtet wurden. Nehmt kein Blut zu euch. Verzehrt kein Fleisch von Tieren, die nicht ausgeblutet sind und meidet die Unzucht. Wenn ihr dies vermeidet, macht ihr alles richtig.«*

Damit ist entschieden: getaufte Heiden werden nicht verpflichtet, das ganze jüdische Gesetz zu befolgen.

Das Evangelium ist aus der Enge des jüdischen Gesetzes herausgeführt. Die Tätigkeit des Paulus wird anerkannt; die gesetzesfreie Heidenmission ist das Werk des Heiligen Geistes.

## Die Christen werden verfolgt

Die Christen wurden dem Staat verdächtig, sobald sie nicht mehr als jüdische Gruppe galten. Die Juden hatten nicht die Pflicht der allgemeinen Religionsbestimmungen zu folgen. Da die Juden ja nur einen Gott verehren, waren sie davon befreit, den Kaiser

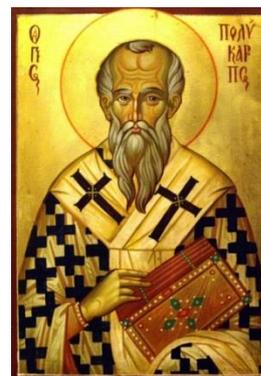
als einen Gott anzubeten. Für die Anhänger fast aller damaligen Religionen war es nichts Besonderes, dass Götter zu den Menschen herabstiegen und Menschen zur Göttlichkeit aufstiegen. Genauso selbstverständlich war es weithin, dass die Religionsausübung einen Staatsakt darstellte, der Volk und Reich das Wohlwollen göttlicher Mächte sicherte.

Für die Christen jedoch galt das Gebot: *Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!* Der Glaube an Jesus Christus als den einzigen in Menschengestalt, in dem Gott offenbar wurde, schloss alle Vergöttlichung sterblicher Menschen aus.

Die Verweigerung des Opfers vor dem Kaiserbild stempelte die Christen zu erklärten Staatsfeinden. Zahlreich sind die Beispiele der Glaubenstreue überliefert und in Märtyrerberichten aufgeschrieben.

### Ein Blutzeuge für Jesus: Bischof Polykarp von Smyrna. (gest. 155 n. Chr.)

Zu dieser Zeit beendete auch Polykarp während der heftigen Verfolgungen in Asien sein Leben durch den Märtyrertod. Als er in das Amphitheater geführt wurde, entstand ein großer Tumult. Er trat vor den Prokonsul. Derselbe suchte ihn zur Verleugnung Christi zu bewegen: »Bedenke doch dein Alter! Schwöre bei dem Glücke des Kaisers, ändere deine Gesinnung! Fluche Christus!, dann gebe ich dich frei.« Da antwortete Polykarp: „86 Jahre diente ich ihm, und er hat mir kein Leid getan. Wie könnte ich meinen König lästern, der mich erlöst hat!“



Der Prokonsul erklärte: »Wenn du die wilden Tiere nicht fürchtest, so lasse ich dich durch Feuer bändigen, falls du deine Meinung nicht änderst.« Polykarp entgegnete: „Mit Feuer drohst du mir, das nur einige Zeit brennt und dann wieder erlischt. Freilich, du weißt nichts von dem Feuer des künftigen Gerichts und der ewigen Strafe der Gottlosen. Was zögerst du? Lass kommen, was dir beliebt!“ Während er dieses und noch anderes sprach, war er mit Zuversicht und Freude erfüllt, also dass sein Angesicht strahlte. Der Prokonsul hingegen verlor die Fassung, schickte seinen Herold in die Mitte des Rundtheaters und ließ ausrufen: »Polykarp hat bekannt, dass er ein Christ sei!« Da fingen die Menschen an zu schreien: »Lass Polykarp lebendig verbrennen!« Die Leute trugen eilig aus den Werkstätten und Badeanlagen Holz und Reisig herbei. Sie rissen den Greis dorthin, banden ihn an einen Pfahl und zündeten den Holzstoß an. Unter lautem Gebet starb der standhafte Bischof in den Flammen.

### Der Fisch: das heimliche Erkennungsmerkmal der Christen



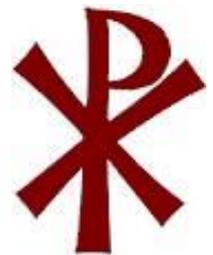
Wie sollten denn nun die Christen sich untereinander erkennen, wenn jede Entdeckung zu Gefängnis, Folter und Todesstrafe führten? Nehmen wir mal an, dass sich zwei Leute trafen: man unterhielt sich, man merkte: »Guck mal, der tickt ganz ähnlich wie ich!«. Da hat man einfach dann, ganz nebenbei, einen Bogen mit der Sandale in den Sand gemalt. Die Unterhaltung ging weiter. Wenn der andere nun auch einen Bogen

in den Sand malte, so dass es einen Fisch ergab, wusste man: »Aha! Der ist auch Christ!«. Fisch heißt auf griechisch nämlich Ichtyus. Das kann man auch so auflösen, dass man die einzelnen Buchstaben von Ichtyus als Abkürzungen auffasst: i. ch. t. y. s. Dann könnte man Lesen: **I**esus – **C**hristus – **T**heou (= Gottes) – **Y**os (Sohn) – **S**oter (= Retter).

## Das Christentum wird Staatsreligion

Vergeblich hatten die römischen Kaiser versucht, die christliche Gemeinde auszulöschen. Die Standhaftigkeit vieler Bekenner und die Kraft der christlichen Liebe hatten immer größere Mengen an Menschen zu den Gemeinden geführt. Dort wurde für die Armen gesorgt und nach und nach kamen auch reiche Menschen zur Gemeinde dazu. Es war schließlich diese unausrottbare „Sekte“ geworden mit einem sehr geordneten Leben der einzelnen, und der Gemeinden. Da lag es nahe, auf diese wirkliche Ordnung die Erneuerung des zerrütteten Reiches zu gründen. Diese Folgerung zog Konstantin, der in einem der Bürgerkrieg um die Alleinherrschaft seine Hoffnung auf den Christengott setzte.

Die Legende hat das als eine himmlische Erscheinung geschildert, die der Feldherr 312 vor der Entscheidungsschlacht gegen seinen Rivalen gesehen habe: ein strahlendes Kreuz am Himmel mit der Umschrift: »In diesem Zeichen wirst du siegen!« Dies Zeichen wurde nun zum Armeeabzeichen seiner Heere, und am Helm trug Kaiser Konstantin der Große nun das Monogramm Christi.



In dem Duldungserlass verkündete Konstantin:

»Als wir glücklich nach Mailand gekommen waren haben wir alles, was zur Wohlfahrt des Staates nutzt, überlegt. Wir haben es für gut befunden, dass wir den Christen sowohl wie allen anderen freie Wahl zugestehen, derjenigen Religion zu folgen, welcher sie immer wollen, damit die Gottheit und das himmlische Wesen, was es auch sein mag, uns und allen unseren Untertanen gewogen und gnädig sein könne. Außerdem verfügen wir noch in Betreff der Christen

insbesondere, dass man ihnen ihre Stätten, an welchen sie vormals zusammzukommen pflegten, unentgeltlich und ohne irgendeinen Ersatz des Kaufpreises, ohne Zaudern und ohne alle Zweideutigkeiten wieder zurückgebe.«

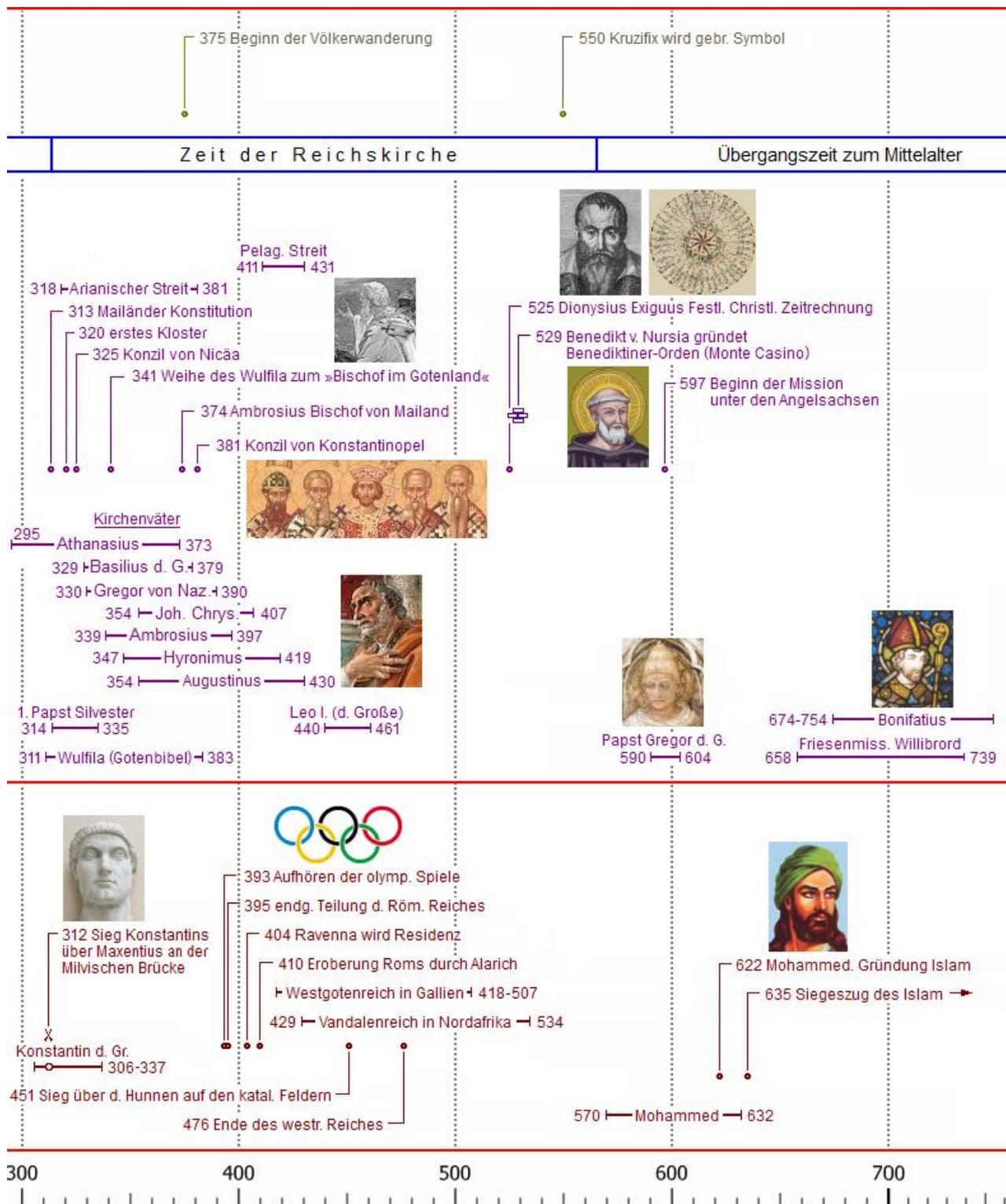
Die staatliche Verwaltung begünstigte das Christentum durch Bevorzugung von Christen bei Anstellungen, Steuerfreiheit der Kirche, Kirchenbauten aus öffentlichen Mitteln und durch gesetzlichen Schutz für die Sonn- und Feiertage.

Kaiser Theodosius der Große verbot 380 jeglichen heidnischen Götterdienst. Damit war auch der Kaiserkult, der die Einheit des römischen Reiches fördern sollte, weggefallen. An seine Stelle trat das Christentum als Staatsreligion.

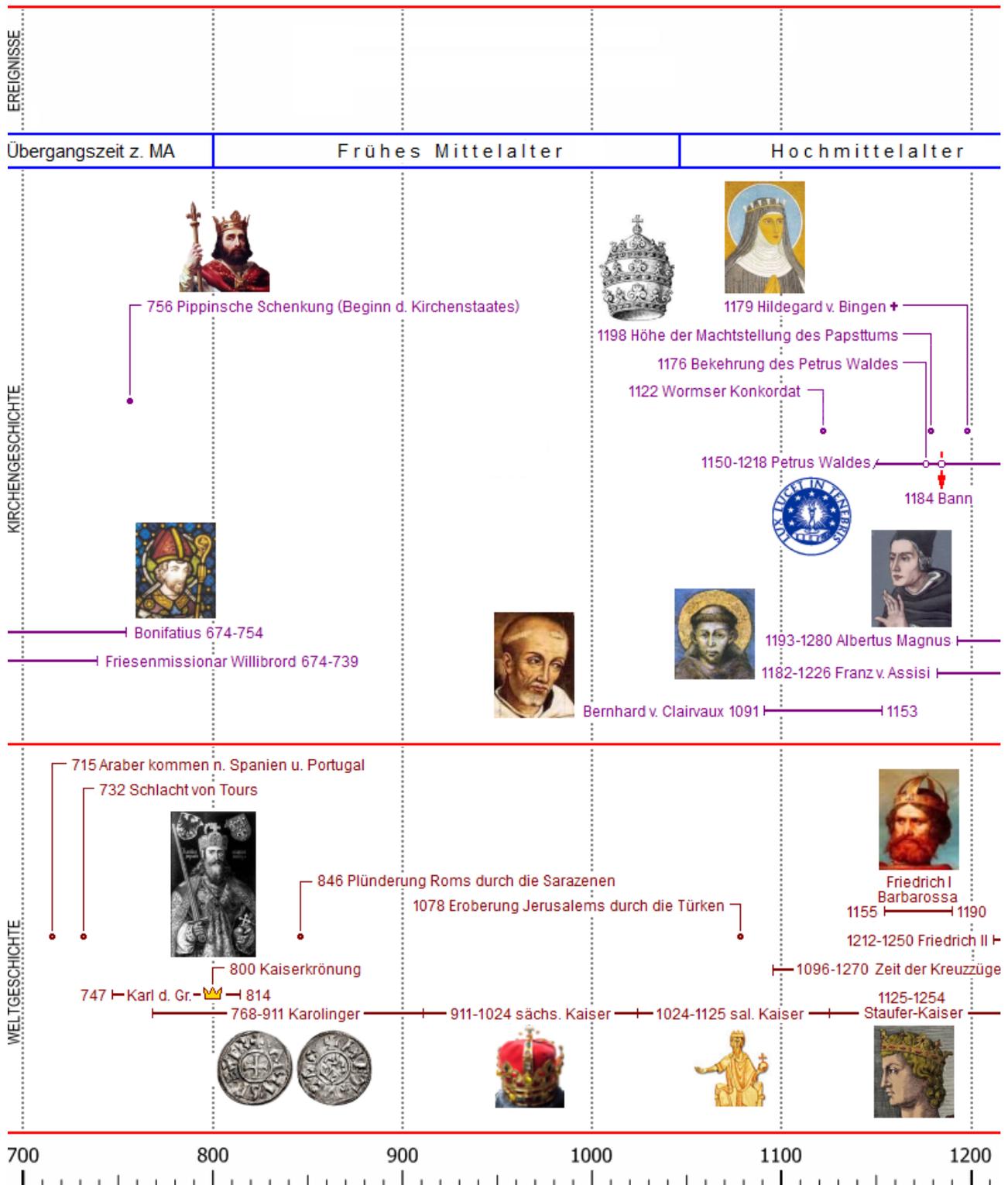


# Kirchengeschichte

Viele Kritiker sehen darin den Anfang vom Ende des echten Glaubens. Tatsächlich sind viele Menschen Christen geworden, um z. B. im Staatsdienst Karriere zu machen. Dann waren alle irgendwann »Christen« – wenn auch nur dem Namen nach und nicht in ihrem Herzen.



# Lektion 2 (II)



## Kirchengeschichte: Mittelalter

### Die Kreuzzüge und Ritterorden

Über die kirchlichen und weltlichen Würdenträger, die sich in Clermont versammelt hatten, senkte sich tiefes, respektvolles Schweigen. Es war der 27. November 1095;

gleich würde Papst Urban II. eine Rede halten. Niemand erwartete, dass Urban etwas Ungewöhnliches oder Außerordentliches verkünden würde. Konzile (= beratende Zusammenkünfte) wie dieses gehörten zum kirchlichen Alltag. Üblicherweise erteilte der Papst nach Abschluss des Konzils der Versammlung seinen Segen, dann löste sich das Konzil auf und jeder reiste wieder heim.

Nach dem Konzil von Clermont jedoch geschah etwas vollständig anderes. Die Botschaft, die Urban II. verkündete, griff tief in das Leben fast aller Anwesenden ein; es stellte ihnen und allen anderen Christen in Europa eine neue, große und folgenschwere Aufgabe.

»Geliebte Brüder im Herrn«, fing der Papst an, »unsere Kirche ist in tödlicher Gefahr. Im Gelobten Land (= Israel) werden Christen gefoltert und getötet, ihre Kirchen werden zerstört, die Altäre geschändet, das Kreuz des Herrn wird bespuckt und zerbrochen. Die Täter sind wilde Muslim-Horden. Diese Anhänger des sogenannten Propheten Mohammed überfallen wehrlose Pilger auf ihrem Weg zu den heiligen Stätten in Jerusalem und anderen Orten im Gelobten Land. Sie berauben und töten sie, sie schleppen Frauen und Kinder in das furchtbare Elend der Sklaverei.« Unterdrücktes Raunen lief durch die Menge. »Was aber einzelne Christen gefährdet«, fuhr Urban fort, »wird zur Gefahr für die ganze Christenheit. Denkt an die tapferen Christen in Spanien, die in erbittertem Kampf gegen die Muslime stehen. Denkt an das große Oströmische Reich, das von türkischen Muselmanen angegriffen wird. Und, geliebte Brüder, denkt vor allem an das Gelobte Land, in dem Christus geboren wurde, in dem er lebte, in dem er predigte und in dem er für unsere Sünden gestorben ist.«

Der Papst schwieg. Die Erregung hatte seine Stimme zittern lassen, seine Augen füllten sich mit Tränen. Dann fuhr er fort: »Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, Galiläa - das ganze Heilige Land ist seit 1071 in den Händen der Türken. Wie können wir da tatenlos zusehen? Wie können wir den Heiden gestatten, Gott den Herrn in seinem eigenen Land zu lästern und zu missachten? Gott braucht unsere Hilfe. Wir müssen eine große christliche Armee aufstellen und die Heiden aus den heiligen Orten verjagen; aus Jerusalem und noch von dem letzten Sandkorn, auf dem der Herr einst gelaufen ist. Ich rufe Stadt und Land zu einem großen Kreuzzug aller Christen auf! Arm und Reich, Herr und Knecht - ein jeder nehme das Kreuz und kämpfe für die Sache des Herrn!«



Nach den Worten des Papstes herrschte einige Sekunden lang ergriffenes Schweigen. Doch in den Gesichtern der Zuhörer spiegelte sich, was sie gerade gehört hatten. Da war Sorge, da war Zorn, da war Wut. Einige Männer weinten, andere hielten das Gesicht in den Händen verborgen. Dann plötzlich eine Stimme:

»Gott will diesen Kreuzzug!« Ein anderer nahm diesen Ruf auf, noch einer und noch

einer, und nach wenigen Minuten waren auch bei den Zaudernden die letzten Bedenken verflogen. Bischöfe und Barone – alle riefen, nein, schrien immer wieder: »Gott will es! Gott will es!« Einige rissen ihre Umhänge in Streifen und machten daraus Kreuze, die sie sich auf Brust und Ärmel hefteten.

Urban erhob sich. Freudentränen rannen über seine Wangen. Er breitete die Arme zum päpstlichen Segen. »Ja«, rief er, »Gott will diesen Kreuzzug. Lasst uns jetzt Boten in alle Dörfer und Städte Europas senden. Sie sollen die Bevölkerung auffordern, sich unserer heiligen Sache anzuschließen.«

Ein Jahr später waren in Europa die Heere der fränkischen und normanischen Prinzen aufgebrochen. Die starken Armeen bewegten sich in disziplinierten, wohlgeordneten Einheiten durch Stadt und Land. Ihre metallenen Rüstungen funkelten in der Sonne, die Fahnen flatterten im Wind, und auf der Brust aller Soldaten leuchtete ein farbiges Kreuz. Die Heere boten einen großartigen Anblick. Viele kleinere Adlige schlossen sich ihnen mit ihren Soldaten an.



Auch Pilger und Priester marschierten mit, und so wurde die Zahl der Kreuzfahrer größer und größer.

Die christlichen Armeen bahnten sich langsam aber sicher ihren Weg nach Süden. Dabei mussten sie leichte Verluste durch berittene türkische Bogenschützen hinnehmen. Diese tauchten völlig überraschend auf, überschütteten die Christen mit einem Hagel von Pfeilen und galoppierten davon. Aber sie konnten den Vormarsch der Christen nicht ernstlich aufhalten. Die Kreuzfahrer marschierten unaufhaltsam auf das süd-türkische Taurus-Gebirge zu.

Dort wurde der Vormarsch schwieriger. Es war brütend heiß, heißer als irgendwo in Europa. Nach einem langen, harten Tagesmarsch über ausgedörrten Boden waren die schwergewaperten Kreuzfahrer abends völlig erschöpft. Die Hufe der Pferde und kurze Windstöße wirbelten trockenen Staub auf, der die Augen verklebte und in den Lungen schmerzte. Die Kreuzritter marschierten und kämpften mit knurrendem Magen, trockenen Kehlen und mit geschwollenen Zungen. Oft konnten sie ihren Durst nur stillen, indem sie Kameldornzweige kauten. Wie ein Zeitgenosse schrieb, marschierten die Kreuzfahrer „mit offenem Mund; sie hofften, dass ein kleiner Windhauch den gedörrten Kehlen Milderung brächte“.

Trotz all dieser Leiden reagierten sie sofort, als sie der Hilferuf armenischer Christen erreichte, die in und um die Stadt Edessa (heute: Urfa) unter türkischem Terror litten. Graf Balduin von Boulogne, einer der bedeutendsten Kreuzzugführer, marschierte mit einem großen Teil der christlichen Armeen nach Edessa, den

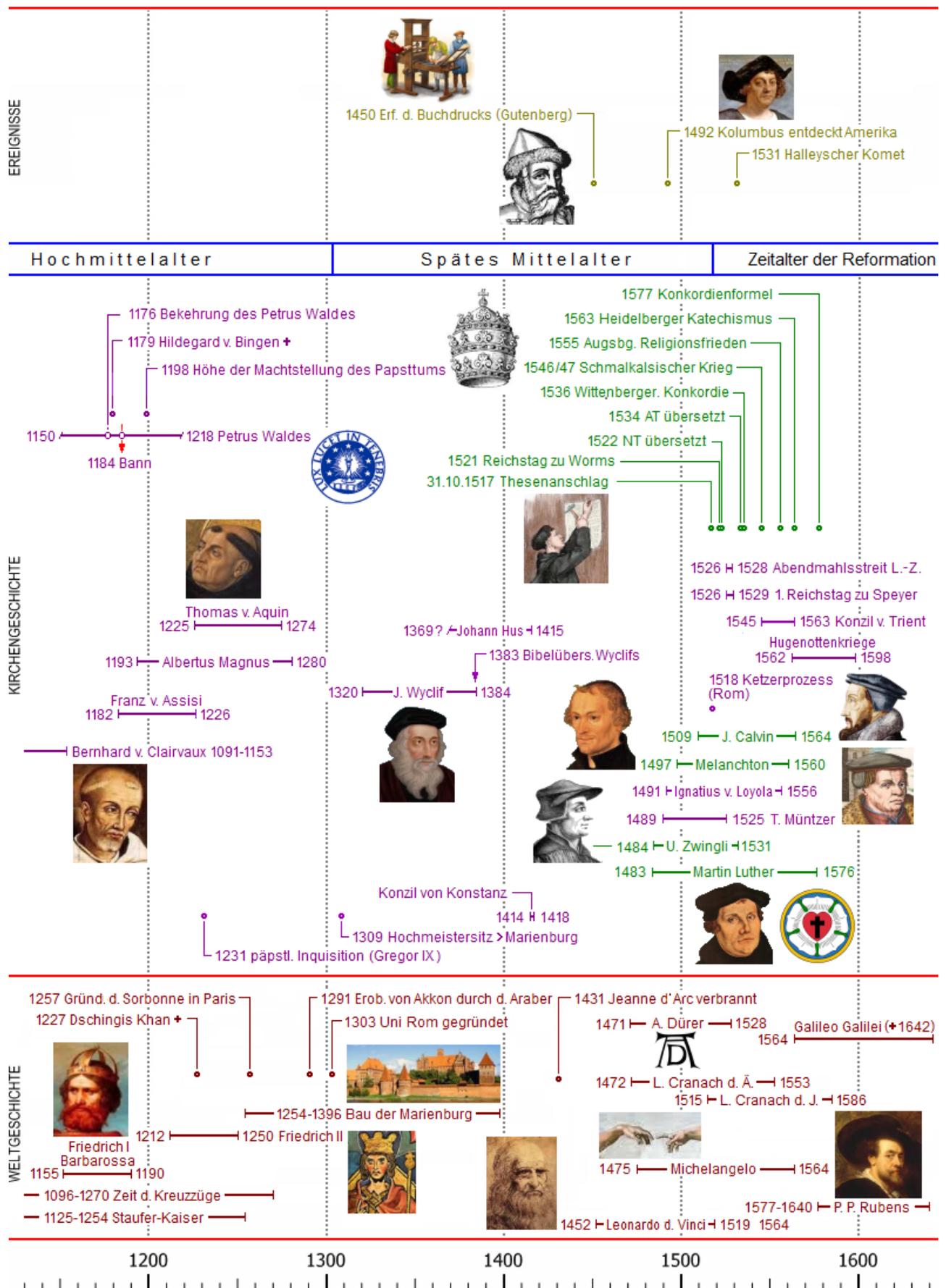


bedrängten Christen zu helfen. Er befreite die belagerte Stadt und jagte die Türken davon. Aus Dankbarkeit nahm Prinz Thoros, Fürst der armenischen Stadt, Balduin an Sohnes Statt an. Aus der Dankbarkeit wurde bald Enttäuschung: Balduin zettelte gegen seinen Adoptivvater eine Verschwörung an. Schließlich ließ er ihn ermorden, rief sich selbst zum Grafen von Edessa aus und gründete so den ersten Kreuzfahrerstaat. Dieses war der Beginn einer fast endlosen Kette von Verrätereien, die sich während dieses und der weiteren Kreuzzüge ereignen sollten.

Es waren etwa 13.000 Kreuzritter, die am 7. Juni 1099 einen Hügel erklommen und Jerusalem vor sich liegen sahen. Tief bewegt betrachteten sie die Heiligen Stadt. Sie sahen die Grabeskirche, deren Dach im strahlenden Sonnenschein hell glänzte. Sie sahen die vielen runden Dächer der Bazare. Hier und da ragte der schlanke, hohe Turm eines Minaretts in die Luft, von dem aus der Muezzin fünfmal täglich zum Gebet rief. Und weit hinten, im Dunst der Berge, sahen sie den Ölberg, auf dem Jesus so oft gepredigt hatte.

Mit diesem Anblick war für die Kreuzfahrer ein Traum Wirklichkeit geworden. Sie knieten spontan nieder und dankten Gott, dass er sie durch so viele Gefahren sicher an diesen Ort geleitet hat. Den Berg, auf dem sie knieten, nannten sie fortan „Berg der Freude“. Von diesem Berg der Freude aus sahen die Kreuzritter aber auch, dass die Eroberung der von Juden und Muslimen verteidigten Stadt nicht leicht sein würde. Jerusalem lag 763 m hoch auf einem Berg und war außer an der Nordseite von tiefen Gräben umgeben. Es hatte also eine fast ideale Verteidigungsposition.

Bereits wenige Stunden später begann die Belagerung. Sie dauerte fünf Wochen und wurde zu einem harten und verlustreichen Kampf. Wieder und wieder rannten die Kreuzfahrer gegen die Stadtmauern an, wieder und wieder warfen die Verteidiger die Sturmleitern der Christen um oder zerstörten sie. Viele Ritter stürzten zu Tode, wenn die Leitern unter ihnen zusammenbrachen. Andere Christen, denen es gelungen war, auf die Stadtmauern zu klettern, wurden dort von den Verteidigern mit Schwertern und Speeren getötet.





So vergingen fünf Wochen und den Christen sank der Mut. Häufig gingen sie in Prozessionen rund um die Stadtmauern herum und beteten zu Gott, dass er die Befestigungsanlagen der Heiligen Stadt in sich zusammenbrechen lassen möge, wie einst die Mauern von Jericho. Andere fasteten und erlegten sich harte Buße auf; aber Jerusalems Mauern stürzten nicht ein. Dann ent-

schlossen sich Raimund von Toulouse und Gottfried von Bouillon, Belagerungsmaschinen zu bauen. Das waren große hölzerne Türme auf Rädern, die man an die Stadtmauer heranschieben konnte. Am 15. Juli näherte sich die von Gottfried gebaute Maschine der nördlichen Stadtmauer. Die Verteidiger schossen wahre Wolken von Pfeilen und Speeren auf die Soldaten hinter der dicken Schutzplanke im Turm ab, aber sie konnten ihnen nichts anhaben. Die Angreifer ließen von der obersten Plattform des Turms eine Brücke auf die Stadtmauer hinab. Über diese Brücke hinweg stürmten fränkische Ritter in die Stadt hinein und jagten die Verteidiger vor sich her.

In den Straßen gab es ein furchtbares, ganz und gar unchristliches Gemetzel. Die Kreuzfahrer schwärmten in Rotten durch Jerusalem. Was sie an Juden oder Muslimen antrafen, wurde gnadenlos niedergemacht. In blinder Wut töteten sie auch Frauen und Kinder.

Das Morden dauerte drei volle Tage. Überall hörte man Schreien und Stöhnen; nur wenn die Christen zwischendurch in der Grabeskirche waren, um Gott für den Sieg zu danken, lag tödliches Schweigen über der Stadt. Die Straßen waren voll von Erschlagenen, über die sich der Qualm brennender Moscheen, Synagogen und anderer Häuser wälzte.

Nach mehr als vier Jahrhunderten unter muslimischer Herrschaft war Jerusalem nun in der Hand der Christen. Der Kreuzzug hatte sein Ziel erreicht.

So verlief der erste von insgesamt sieben Kreuzzügen (besondere Kreuzzüge, wie der Bauernkreuzzug oder der Kinderkreuzzug nicht mitgerechnet).

Mit dem Ruf »Gott will es!« begann der Kreuzzug. Allerdings kann man der Einsicht sein, dass Gott den Kreuzzug ganz und gar nicht wollte. Im Namen Jesu wurde gemordet und geplündert, Menschen missbraucht und in die Sklaverei geschickt. Das geschah alles im Namen des Christentums, dessen Herr gesagt hat: »Liebet eure Feinde, tut wohl, die euch hassen!

Wir stellen uns Ritter immer so vor:

Also mit einem richtig schweren Plattenpanzer. Allerdings sind so die Ritter erst im Spätmittelalter so unterwegs gewesen.

Zur Zeit der Kreuzzüge sah die Rüstung anders aus:

Kettenhemd, einen offenen Spitzhelm mit Nasenschutz, später der Topfhelm. Manche hatten gar keine Helme.

Der Schild war dreieckig. Die Hauptwaffe war die Lanze ohne Handschutz. Sie war ca. 3 Meter lang und war aus Eschen- oder Eibenholz. Auf ihr war eine zweiseidige Spitze von ca. 5 cm Breite und ca. 15 cm Länge. Dazu kam noch das Scheibenknäufschwert, also ein Schwert, dass am Griffstück als Gegengewicht zur Klinge eine dicke Metallscheibe hatte.



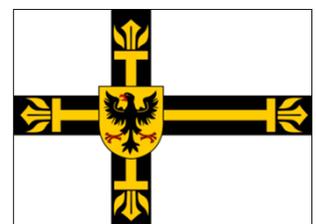
Bei diesem Bild gibt es Merkwürdigkeiten: Erst die Ritter der späteren Jahrhunderte kamen auf die Idee ihre Pferde schick anzuziehen.

### Was sind überhaupt Ritterorden?

Nachdem der **Erste Kreuzzug** zur Eroberung **Jerusalems** geführt hatte, gründeten sich in den vier Kreuzfahrerstaaten erste ritterliche **Ordensgemeinschaften**. Ursprünglich dienten sie der medizinischen und logistischen Unterstützung von christlichen Pilgern, die die biblischen Stätten besuchten. Zu diesen Aufgaben kamen bald Schutz und Geleit der Gläubigen im militärisch immer wieder umkämpften Land hinzu. 1099 bildete sich der französisch dominierte Johanniterorden, nach 1119 der stärker nach militärischen Gesichtspunkten ausgerichtete **Templerorden**. Infolge der vernichtenden Niederlage der Kreuzfahrer 1187 in der **Schlacht bei Hattin** ging die Hauptstadt des **Königreichs Jerusalem** an **Saladin** verloren. Daraufhin begann 1189 der **Dritte Kreuzzug**. Von verbliebenen Stützpunkten an der Küste aus versuchten die Kreuzfahrer, Jerusalem zurückzuerobern. Das erste Ziel war die Hafenstadt **Akkon**.

### Der Deutsche Orden

Während der **Belagerung von Akkon (1189-1191)** herrschten



im durch muslimische Truppen weitgehend blockierten Lager der Kreuzfahrer auf der Hochfläche *Toron* katastrophale hygienische Zustände. Über See angereiste Kreuzfahrer aus **Bremen** und **Lübeck** gründeten daher dort ein **Krankenhaus**. Einer Legende nach soll das über die Kranken gespannte Segel das erste *Spital der Deutschen* gewesen sein. Das bewährte **Krankenhaus** blieb auch nach der Eroberung Akkons bestehen. Die dort dienenden Brüder nahmen die Regeln der Johanniter an und nannten die Einrichtung »*St. Marien-Hospital der Deutschen zu Jerusalem*« – in Erinnerung an ein **Krankenhaus**, das bis 1187 in Jerusalem bestanden hatte.



Die **Mitglieder des Ordens** waren auf die Gelübde der **Armut**, der ehelosen **Keuschheit** und des **Gehorsams** verpflichtet (wie die Mönche auch).

Die verbliebenen Festungen der Ritterorden wurden in den folgenden Jahrzehnten systematisch erobert. Mit dem **Fall von Akkon** 1291 war es dann vorbei. Beim Endkampf um Akkon nahm

ein großer Teil von Deutschordensrittern teil.

Der deutsche Orden widmete sich dann der Christianisierung und der Erschließung des östlichen Europas an. Königsberg im heutigen Russland war der östlichste Hauptstützpunkt. Mit dem Untergang des Rittertums und fortschreitender Militärtechnik (Pulverwaffen, Landsknechte mit schweizerischen Langwaffen) ging auch der deutsche Orden unter. Die letzte große Schlacht war am 15. Juli 1410. Da schlug eine vereinigte polnisch-litauische Streitmacht das Heer des Ordens in der **Schlacht bei Tannenberg** vernichtend.

### Der Schwertbrüderorden



Der Schwertbrüderorden war ein geistlicher Ritterorden. Er wurde 1202 durch Theoderich von Treiden zur Missionierung von Livland (= Lettland) gegründet. 1215 nahmen die Schwertbrüder Dorpat ein, 1227 folgte die estnische Insel Ösel. Der Orden wurde im Jahre 1237 nach der schweren Niederlage bei Schaulen gegen die Litauer mitsamt seinen verbliebenen Mitgliedern in den Deutschen Orden eingegliedert, d. h. er existierte nur 35 Jahre.



### Malteserorden

Der Orden vom Spital des heiligen Johannes zu Jerusalem (als Johanniter oder Hospitaliter bezeichnet) wurde 1048 gegründet. Er ging aus einem Pilgerkrankenhaus hervor, das von Kaufleuten aus

Amalfi bereits lange vor dem ersten Kreuzzug gegründet worden und Johannes dem Täufer geweiht war. Daher der Name Johanniter. Als Ordensgründer gilt der Gerhard Tonque. Er organisierte das große Pilgerkrankenhaus in Jerusalem neu und sorgte für wirksamen militärischen Schutz. Es wurden christliche, jüdische und moslemische Kranke und Hilfsbedürftige behandelt. Gerhard Tonque gründete eine Ordensgemeinschaft, die er nach den Regeln des Heiligen Augustinus leitete. Gerhard war in der Stadt Jerusalem, als sie 1099 erobert wurde. Nach der Eroberung diente Gerhard den Massen an Verwundeten, Kranken und Sterbenden. Viele der Kreuzritter legten das Schwert ab, um seinem Vorbild zu folgen. Zur Gründungszeit des Ordens konnte das Spital in Jerusalem bereits um die 2.000 Pilger aufnehmen.

Nach der Vertreibung aus Palästina 1291 wurde der Sitz des Ordens von Jerusalem an verschiedenen Orte verlegt. Aber die Verbreitung des Islam zwangen die Johanniter immer wieder woanders hin. 1530 wurde der Ordenssitz nach Malta verlegt. Seitdem bürgerte sich die Bezeichnung »Malteserorden« für den Johanniterorden ein. In dieser Zeit veranstaltete der Orden



regelmäßig den »Corso«, eine Jagd auf muslimische Schiffe im Mittelmeer. Die bei diesen Raubzügen gefangengenommenen Muslime wurden versklavt. Malta war einer der größten christlichen Sklavenmärkte der Frühen Neuzeit. Heute ist der Hauptsitz des Ordens in Rom. Der Malteserorden kümmert sich immer noch um Kranke und Verletzte. Es gibt aber immer noch einen Ritterorden, der hauptsächlich aus Landadeligen besteht (lauter »von's« und »zu's« bzw. Baron). Der Malteserorden ist katholisch.

### Johanniterorden

Der Johanniterorden spaltete sich während der Reformation in den katholischen Malteserorden und den evangelischen Johanniterorden. Der evangelische Teil behielt also den alten Namen, wohingegen der katholische Teil den neuen Namen „Malteser“ annimmt. Die Kernzelle der Spaltung war das Ordensgebiet in Brandenburg = die Ballei Brandenburg. 1538 trat der Kurfürst von Brandenburg zur lutherischen Lehre über, wobei ihm die Ballei unter dem Herrenmeister Veit von Thümen folgte. Die *Ballei Brandenburg* wurde die „Kernzelle“ der heutigen evangelischen Ordenszweige (neben Deutschland auch in Schweden, Finnland, Ungarn und Frankreich).

In der Folge jedoch lockerte sich der Zusammenhalt der Ballei mit dem Großpriorat Deutschland. Großmeister Jean de la Cassière berief 1581 den damaligen

Herrenmeister Martin Graf von Hohenstein formell vor das Kapitel nach Malta. Als dieser nicht erschien, erklärte er den Ausschluss der Brandenburger Ordensmitglieder.

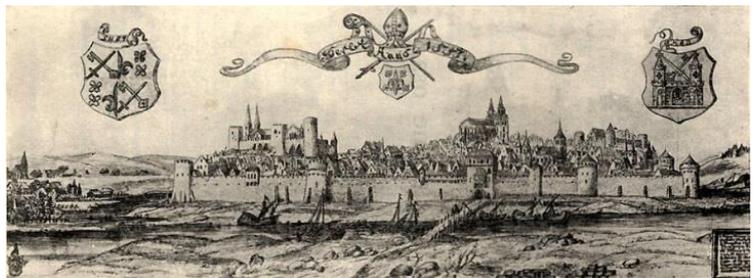
Auch der Johanniterorden ist eher bekannt als Johanniterunfallhilfe, d. h. der eigentliche tätige Kern des Ordens blieb erhalten. Es gibt jetzt den Rettungsdienst und auch eigene Krankenhäuser. Aber den Orden gibt es immer noch, genauso wie bei den Maltesern, eben nur in »evangelisch«.

### Burgen



Bestimmt ist euch aufgefallen, dass unsere Spielgruppen ja ein wenig fremd klingende Namen haben. Man hätte natürlich auch durchnummerieren oder Farben vergeben können. Aber es ist so, dass diese Gruppen nach Burgen oder eben befestigten Städten benannt wurden, die in der Geschichte »unserer« Orden eine entscheidende Rolle gespielt haben.

- **Akkon:** s. o.
- **Balga:** Deutschordensburg in Ostpreußen. **Balga** ist die erste deutsche Burg auf »altostpreußischem Boden«, sie ist die Ausgangsbasis für die Eroberung des Preußenlandes.
- **Culm:** Culm wurde 1232 von Hermann von Balk vom Deutschen Orden als Stadt gegründet. Sie ist die zweite Stadtgründung des Deutschen Ordens im Osten (heute Polen, die Stadt gibt es noch unter dem Namen Chełmno). Die Stadt entstand nahe einer altpreußischen Siedlung. Sie war ursprünglich als Hauptstadt des gesamten Ordensstaates vorgesehen.
- **Dorpat:** Im Jahre 1224 wurde die Estenburg *Tharbatum* durch den Schwertbrüderorden erobert. Sie wurde Sitz des Bischofs (bis 1558); vor der Burg entwickelte sich seit dem 13. Jahrhundert die Hansestadt. Im Mittelalter war Dorpat ein Bindeglied zwischen den Hansestädten (ins-besondere Reval) und den russischen Städten Pleskau und Nowgorod. Dorpat gehörte seit 1721 zum russischen Zarenreich. Dorpat heißt heute Tartu und ist in Estland zu finden. Sie ist Estlands



zweitgrößte Stadt. 2016 wurde Tartu als 62. Stadt der Ehrentitel »Reformationsstadt Europas« verliehen.

- **Reval:** Heißt heute Tallin und ist die Hauptstadt von Estland. Bevor die Stadt eine Deutschordensstadt wurde, stand sie unter dänischer Herrschaft. Aber die Esten wollten die Dänen vertreiben. Der dänische König ließ den Aufstand der Esten niederschlagen und hatte dazu den Deutschen Orden um Hilfe gebeten. Nachdem der Aufstand niedergeschlagen wurde, verkaufte der dänische König Nord-Estland an den Deutschen Orden.
- **Riga:** Ist die Hauptstadt Lettlands und die wichtigste der Baltischen Städte. Die Schwertbrüder und dann der Deutsche Orden wollten Riga gerne für sich haben. Es gab Streitigkeiten zwischen dem Bischof und dem Orden. Da wurde sowohl auf dem Schlachtfeld, als auch im Gerichtssaal gekämpft. Der Bischof von Riga versuchte auch Hilfe gegen den Deutschen Orden z. B. beim König von Dänemark zu finden. Vergeblich. Er musste den Deutschen Orden als Schutzmacht anerkennen.

- **Thorn:** Der Deutsche Orden war vom polnischen Herzog Konrad von Masowien ins Land gerufen worden, um die in der Gegend wohnenden heidnischen baltischen Pruzzen zu christianisieren. Aktiv wurde der Orden aber erst, nachdem Kaiser Friedrich II. ihm 1226 das Herrschaftsrecht über das zu erobernde Land zugesichert hatte. Thorn ist die



erste Stadtgründung des Deutschen Ordens. Den Grundstein zu der Stadt Thorn legte 1231 der Landmeister Hermann von Balk. Einwanderer aus Westfalen bevölkerten die Stadt. 1260 wurde die Burg Thorn erbaut. Ihren Namen erhielt die Stadt angeblich nach der Festung und Baronie Toron, einer Kreuzfahrerburg des Deutschen Ordens im Heiligen Land.

## Lektion 3 (III)

### Die Reformation

#### Lebensgefühl 1500

Es sah gut aus in Mitteleuropa am Anfang des 16. Jahrhunderts: Handel und Handwerk blühten. Schiffe befuhren die Weltmeere und erreichten neue Kontinente. Auch den Bauern ging es besser. Geld gab es bei den Bankhäusern, jedenfalls für reiche Kaufleute und Fürsten. Es gab Aufträge für die Künstler und neue Bücher für die Gelehrten. Denn vor mehr als 50 Jahren war der Buchdruck erfunden worden.



Dennoch waren viele unzufrieden. Der Kaiser hatte wenig Einfluss. Die großen und kleinen Herrscher, Fürsten, Grafen und Ritter versuchten ihre Macht zu vergrößern oder kämpften gegeneinander. In den freien Reichsstädten kämpften die reichen Kaufleute gegen die kleinen Händler und Handwerker um die Macht. Die Preise stiegen.

Auch die Kirche war reich. Die höhere Geistlichkeit, die Klöster und die fürstlichen Bischöfe lebten in Luxus. Ihre geistlichen Aufgaben ließen sie von armen Predigern oder Mönchen versehen, die oft schlecht ausgebildet waren. Bischöfe und Päpste brauchten viel Geld für prächtige Kirchen und für Soldaten, mit denen sie ihre Kriege führten.

Und viele Menschen hatten Angst: Vor Krankheiten und Seuchen, vor Hexen und Teufeln, vor Unwetter und Teuerung, vor Sünde, Tod und vor dem Fegefeuer und vor ewiger Verdammnis. Es galt, sich durch fromme Werke (Wallfahrten, Reliquien- und Heiligenverehrung o. Ä.) den Schutz und die Fürsprache der Heiligen sowie Strafnachlass (= Ablass) zu erwerben.

Krankheiten und Seuchen bedrohten das Leben der Menschen im Mittelalter. Die Kranken wurden aus der Gemeinschaft ausgestoßen. Schrecklich war der Ausbruch der Pest im 14. Jahrhundert. Gegen diese exotische Krankheit, aus Asien über die Seidenstraße eingeschleppt, hatten die Menschen in Europa keine Abwehrkräfte. Übertragen von Flöhen, die auf Ratten lebten, brach die Pest in immer neuen Epidemien aus. Im Sommer 1348 starb in manchen Landstrichen ein Drittel der Bevölkerung.



Viele Menschen waren an das Ende der Welt erinnert, wie es in der Offenbarung des Johannes beschrieben ist (z. B. Die Öffnung der sieben Siegel Offenbarung 6/1-8/5).

## Beschwerden über die katholische Kirche

Die sittlich und wirtschaftlich untragbaren Verhältnisse bei den oberen Kirchenleuten (Papst, Kardinäle, Bischöfe) und am Hof des Papstes, mit all seinen ganzen Behörden werden stark kritisiert. Oft gibt es ganze Verzeichnisse von Beschwerden. Bereits auf dem Konzil von Konstanz (1414 bis 1418) wurde ein entsprechendes Verzeichnis von Beschwerden vorgelegt, das zahlreiche Klagepunkte über Papsttum und Kurie (die päpstlichen Behörden) aufführte. Später wurden immer wieder solche Beschwerden zusammengestellt. 150 Jahre passiert nichts. Ein Beispiel aus dem Jahr 1451, worüber sich die Leute ärgerten:

»Die Kurie des Herrn Papstes muss in vielen Dingen reformiert werden. Denn die Kardinäle reiten mit 160 oder 170 Pferden hochmütig in ihren Palast ein, und ihre Diener tragen zweiteilige, bunte, seidene Gewänder in verschiedenen Farben samt Gold und Silber. So pflegten sie zurzeit Bonifaz IX., Innozenz VII. oder Johannes XXIII. nicht einherzureiten. Auch haben gewisse Kardinäle drei Metropolitankirchen und Kathedralen zur Kommende (= das Geld, das diese Institute abwerfen, stecken sich die Kardinäle in die Tasche), zehn Abteien, sechs Propsteien oder Archidiaconate und vier private Pfarrkirchen. Sie kümmern sich nicht darum, wie viele Mönche im Kloster sind. Wo nämlich zum Gottesdienst sechs oder zehn Mönche im Kloster waren, sind jetzt kaum zwei oder einer, weil die Kardinäle das gesamte Klostergeld wegnehmen, von dem sechzig Mönche hätten leben sollen. Und das gilt nicht allein von den Kardinälen, sondern auch von allen Dienern des Papstes. Deswegen muss man das reformieren.

Desgleichen sind in der römischen Kurie öffentliche Wucherer, Bankiers und Geldleute, bei welchen der Papst und die Kardinäle Geld liegen haben, Gott weiß, ob mit Verlust oder Gewinn. Auch sind dort öffentliche Hurenmänner, Konkubinarier, Kuppeler und viele andere Sünder unter den Dienern der Kardinäle und noch mehr öffentliche Sünderinnen (d.h. Prostituierte). Und der Papst duldet sie, von welchen das deutsche Land bisher unbefleckt geblieben ist. Desgleichen gaben sich der apostolische Herr und die Italiener nicht damit zufrieden, dass sie von den Christgläubigen, welche um der Gnade des Jubiläumsjahres willen die römische Kurie persönlich besuchten, im Jubiläumsjahr einen fast unermesslichen Schatz empfangen haben. Vielmehr sendet er jetzt den Kardinal aus, um den Rest von unserer Habe zu gewinnen, und beraubt die Armen Christi durch die Aufstellung von Gebühren und den Verkauf von Ablässen des Jubiläumsjahres. Diese Aufstellung von Gebühren bringt die Christgläubigen in Verwirrung und lässt sie am Glauben zweifeln, weil sie hiermit schon oft betrogen worden sind.

Gewiss, wenn der apostolische Herr (= Papst) und seine Kirche sich reformieren wollten oder durch ein allgemeines Konzil eine allgemeine Reformation stattfinden könnte, so würde leicht ein jedes Glied der Kirche in seinem Stand reformiert werden. Also erscheint es notwendig und das Beste, dass ein allgemeines Konzil durch den Papst durchgeführt wird, so wie er geschworen hat, dass er es halten wolle.«

### Luther

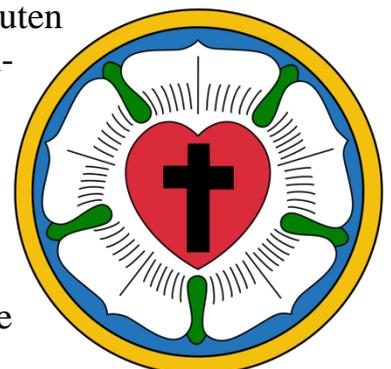
Martin Luther wurde am 10. November 1483 in Eisleben geboren. Es wurde viel von Gottes Gerechtigkeit gesprochen. Wenn aber Gott gerecht ist, muss er den Sünder bestrafen und den Frommen belohnen. Allerdings war es sehr schwer so fromm zu sein, dass man vor Gottes Augen auch gerecht war. Die Leute versuchten sich durch fromme Werke.



So wurde Martin Luther auch erzogen. Als Junge lag er manchmal nachts im Bett und dachte er über Gespenster und Kirchen nach, über Geister und Priester. Irgendwie konnte er sich keinen Reim auf alles machen. »Ich wünschte, es gäbe nicht so viele beängstigende Dinge auf dieser Welt«, überlegte er sich. »Vor dem Priester habe ich Angst, weil er immer wieder sagt, dass Jungen böse sind und nicht in den Himmel kommen können und manchmal Hunderte von Jahren im Fegefeuer schmoren müssen.« »Was ist das Fegefeuer?«, fragte er seinen Vater am nächsten Morgen. »Das ist der Ort, an den wir kommen, wenn wir gestorben sind«, erklärte ihm der Mann. »Und dort bleiben wir, bis wir in den Himmel

kommen.« »Aber ich will direkt in den Himmel kommen, wenn ich sterbe«, begehrte Martin auf. »Das wirst du aber nicht«, bestätigte Herr Luther voller Mitgefühl. »Du hast schon viel zu viele schlechte Dinge getan. Nur die, die ein fast vollkommenes Leben geführt haben, kommen direkt in den Himmel. Und ich nehme an, das gilt nur für Päpste, Kardinäle und Erzbischöfe.« »Und was ist mit den Bischöfen und Priestern?«, wollte Martin wissen. Sein Vater schüttelte den Kopf. »Ich nehme an, die meisten von ihnen werden auch zunächst, im Fegefeuer landen.« Martin war den Tränen nahe, als er fragte: »Und wie kommt man aus dem Fegefeuer heraus?« »Wenn die Lebenden genug Messen lesen lassen oder der Kirche genügend Geld spenden«, lautete die dumpfe Antwort seines Vaters.

Der Vater und die Mutter versuchten ihre Kinder zu guten Christen zu erziehen und so wurde jedes noch so kleines Unrecht streng bestraft. Einmal hob Martin vom Nachbarsbaum eine Nuss auf, die auf die Straße gefallen war: seine Mutter verprügelte ihn so sehr, dass er blutete. Denn nach ihrer Auffassung war das Diebstahl und ein Verstoß gegen eines der 10 Gebote. Einmal verdrosch ihn der Vater so sehr, dass er sich monatelang vor seinem Vater versteckte und für lange Zeit ihm nicht mehr vertraute.



Die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes ließ Martin Luther sein Leben lang nicht mehr los. Er versuchte so gut zu leben, dass er von Gott nicht in die Hölle gesteckt würde. Er wurde Mönch, er arbeitete und fastete so viel, er schlug sich selbst mit einer Peitsche, er ging viel Beichten, machte Nachtwachen. Später sagte er einmal: »Wenn ein Mensch durch Möncherei jemals in den Himmel käme, dann ich. Hätte ich es weiter getrieben, hätte ich mich durch Bußübungen und Fasten selbst umgebracht.«

Bald darf Luther auch die Bibel lesen. Es war nicht so, dass jeder die Bibel lesen durfte – schon gar nicht alle Teile davon. Beim Bibellesen machte Luther eine erstaunliche Entdeckung: Das Fegefeuer wird kein einziges Mal in der Bibel erwähnt. Er macht sich weiter auf die Suche: immer wieder achtet er auf Gottes Gerechtigkeit. Im Brief des Apostels Paulus an die Römer entdeckt er: Was steht denn in der Heiligen Schrift? »**Abraham glaubte** Gott, und das rechnete ihm Gott als **Gerechtigkeit** an.« Und weiter: »Deshalb gilt für das Versprechen Gottes: Es ist an den Glauben gebunden, damit es durch Gottes Gnade in Erfüllung geht. Nur so bleibt das Versprechen für alle Nachkommen gültig. Nicht nur für diejenigen, die das Gesetz befolgen. Sondern auch für diejenigen, die aus demselben Glauben leben wie Abraham – der Vater von uns allen.«

Jetzt erst merkte Martin Luther, dass Gott tatsächlich ein liebender Gott ist. Seine Aufgabe ist es nicht auf seine Gerechtigkeit, wie ein unbarmherziger Richter zu pochen, sondern es so, dass Gott uns seine Gerechtigkeit schenkt - wenn wir ihn respektieren, ihn lieben und ihm vertrauen.

Martin Luther wurde Theologie (= Lehre vom von Wittenberg. Seine verbreitet. Am 31.10. 1517 an die Schlosskirche in die die römisch-katholische der Bibel standen oder der verbreitete sich sehr rasch



von der römisch-katholischen Kirche. Luther hat vier wichtige »Allein – Sätze« aufgestellt, die alle evangelischen Kirchen vereinen:

Doktor und Professor für Glauben) in der Universität Erkenntnisse hat er schlug er 95 Sätze (Thesen) Wittenberg an, die Dinge, Kirche vertrat, aber nicht in Bibel widersprachen. Das und führte zur Abspaltung

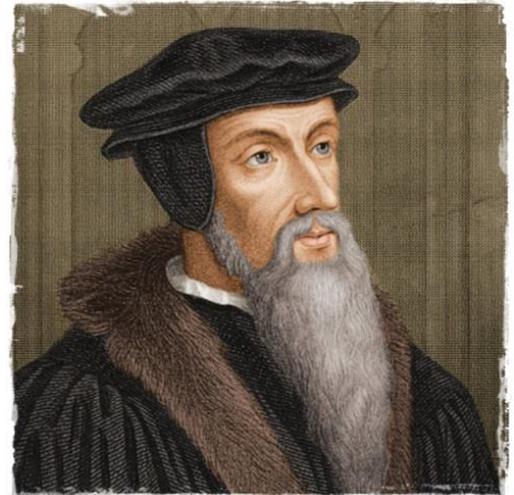
- »**Allein Jesus Christus**«: der wahre Mensch und wahre Gott Jesus schafft durch seine Sterben an Kreuz für uns ein für alle Mal Rechtfertigung und Heiligung.
- »**Allein durch Gnade**« ohne jedes eigene Zutun wird der Mensch von Gott gerechtfertigt. D.h.: es sind keine guten Taten, Fasten, Geldzahlungen etc. nötig, um Gottes Gerechtigkeit zu bekommen.
- »**Allein durch den Glauben**«, die geschenkte (nicht geleistete) Annahme Jesu Christi, komme unser Heil zustande. Wir müssen Jesus und Gott und den Heiligen Geist lieben und vertrauen = Glauben.

- »**Allein die Heilige Schrift**« ist die Quelle des Glaubens an und Wissens von Gott und daher der kritische Maßstab allen christlichen Redens und Handelns.

### Calvin und der Calvinismus Der reformierte Zweig der Reformation

#### Johann Calvin (1509-1564)

Calvin ist am 10. Juli 1509 in Noyon in Nordfrankreich geboren. Sein Vater war Sekretär des Bischofs von Noyon, ein wohlhabender Mann, der im Streit mit seiner Kirche starb. Calvins Mutter war eine fromme Katholikin. Sie starb früh. Die Stellung seines Vaters brachte ihm große Vorteile. Schon als Kind von zwölf Jahren erhält Johannes Calvin eine Pfarrstelle mit hohen Einkünften (nicht, dass er mit zwölf Jahren Pfarrer wurde, aber er war der offizielle Stelleninhaber. Das Geld, das die Gemeinde einbrachte, z. B. durch Gebühren etc. bekam er, die Arbeit wird irgendein mittelloser Pfarrer oder Mönch getan haben).



Johann Calvin verwendet sein Einkommen für ein gründliches Studium. In Paris und anderen französischen Universitäten studierte er Philosophie, Theologie, Rechtswissenschaft und alte Sprachen. Schon in Jugendjahren fällt er seinen Freunden durch ein paar besondere Charakterzüge auf: Er ist sehr fleißig, ist fromm und hat schon hohe moralische Vorstellungen.

#### Wie wurde Calvin evangelischer Christ?

Damals wurden Luthers Schriften in Frankreich viel gelesen. In Paris wohnte er bei einem reichen Stoffhändler mit Namen Étienne de la Forge. Der kannte die Ideen von Martin Luther. Bei ihm traf sich heimlich ein Kreis „Evangelischer“ Christen, darüber kam Johannes Calvin zum evangelischen Glauben. Aber seine innere Wandlung vollzog sich nur ganz allmählich und der Durchbruch vom Kennen zum Bekennen des evangelischen Glaubens erfolgte erst spät nach langem Zögern: „Durch die Neuheit abgestoßen, lieb ich (jenen Lehren) nur ungern mein Ohr; mit leidenschaftlichem Eifer widerstand ich ihnen; vor allem eins machte meinen Sinn abgeneigt: die Achtung vor der (katholischen) Kirche“

Calvins Freund Nikolaus Kop war zum neuen Direktor der Universität berufen worden. Für Allerheiligen 1533 stand eine Antrittsrede vor den Vertretern der Universität und vor kirchlichen Würdenträgern an. Calvin und sein Freund entwickelten gemeinsam diese Antrittsrede. Darin stellten sie die Lehre Luthers als richtig dar und riefen dazu auf, mit der Verfolgung der evangelischen Christen aufzuhören. Die Zuhörer gerieten außer Rand und Band. Kop wurde beim höchsten Gericht angezeigt. Er und seine

Freunde mussten fliehen. Calvin selbst seilte sich, während die Verfolger schon an die Tür klopfen, an zusammengebundenen Bettlaken aus einem Fenster zum Hof ab.

Calvin findet unter dem Decknamen Charles d'Espeville zunächst ein Versteck in Paris, dann in Angoulême, bei seinem Freund, dem Domherrn Louis du Tillet. Nachdem sich die Aufregung um die Kop-Affäre gelegt hatte, ging er nach Paris zurück. Er hielt sich da zu den Evangelischen. Kaum hatte sich Calvin entschieden der Reformation zugewandt, strömten ihm Menschen zu, die ihn hören wollten. Er reiste umher. In Crotelles teilte er, der kein geweihter Priester und auch kein examinierter Theologe war, zum ersten Mal das Abendmahl aus – und das unter beiderlei Gestalt (Brot und Wein). Das war und ist heute noch für die römisch-katholische Kirche ein Unding.

Im Oktober 1534 wurden überall in Paris evangelische Plakate angebracht. Selbst im Schlafzimmer des Königs wurde eins gefunden. Der französische König ordnete die Verfolgung der Evangelischen an. Es wurden viele Ketzerprozesse geführt; bald darauf wurden überall Menschen auf Scheiterhaufen verbrannt, darunter auch Calvins früherer Vermieter, der Stoffhändler Étienne de la Forge. Calvin floh. Auf seiner Flucht kam er ins evangelische Basel. Calvin schrieb sein Hauptwerk: „Unterricht in der christlichen Religion“. Sein Ziel war es zu zeigen, dass die Evangelischen keine Ketzer und Terroristen sind, sondern echte Erneuerer des biblischen Glaubens und der wahren Kirche. Das Buch erschien zum ersten Mal 1536 auf der Messe in Frankfurt a. M. Auch Luther bekam es von dort, las es und lobte es sehr.



1536 reiste er zum letzten Mal heimlich in seine Vaterstadt. Er wollte wieder zurück nach Straßburg. Weil inzwischen Krieg ausgebrochen war, musste er einen Umweg über Genf nehmen. Der Genfer evangelische Pfarrer Farel erfuhr von der Ankunft des jungen Gelehrten, dessen Buch er gelesen hatte. Da wusste er: den hat dir Gott als Helfer geschickt. Er besuchte Johann Calvin und berichtete ihm, dass die Genfer das Evangelium gar nicht ernst nähmen. Er allein könne sie nicht zum evangelischen Glauben bringen. Calvin müsse bleiben und ihm helfen.

Calvin hatte keine Lust in Genf mit anzufassen. Er wandte ein, er sei von Natur aus schüchtern und zurückhaltend, ihm lägen gelehrte Arbeiten, aber Auseinandersetzungen und gar persönliche Kämpfe seien ihm zuwider. Da fuhr ihn Farel an: »Du schiebst dein Studium vor. Doch im Namen des allmächtigen Gottes verkünde ich dir: Gottes Fluch wird dich treffen, wenn du dem Werke des Herrn deine Hilfe versagst!« Calvin berichtete später: »Es war mir, als legte Gott vom Himmel her gewaltsam seine Hand auf mich.« Calvin blieb also und legte im Dom zu Genf die Heilige Schrift aus. Nach einem Jahr wurde er zum Prediger ernannt.

Die meisten Bürger des Genfer Stadtstaates meinten, Evangelisch-Sein bedeutet die Freiheit vom katholischen Bischof, von den kirchlichen Abgaben, den lästigen

Fastengebieten und anderes. Sie wollten ein Leben in persönlicher Unabhängigkeit und ungestörter Lebensfreude. Calvin und Farel aber zeigten ihnen, dass evangelische Freiheit in einem ordentlichen Leben besteht, das die Christen zur Ehre Gottes führen. Sie arbeiteten eine Kirchenordnung aus, die das Leben der ganzen Gemeinde und der einzelnen Christen regelte. Der Genfer Stadtrat nahm sie auch an. Als aber die Prediger Ernst machten, bäumten sich die Bürger auf. Calvin ging mit strengen Strafen gegen die Widerspenstigen vor. Er ließ sogar angesehene Leute, die sich nicht fügten, ausweisen. Da wählten die Genfer bei der nächsten Wahl Gegner Calvins in den Stadtrat. Der neue Rat vertrieb 1538 Calvin und Farel aus der Stadt.

Calvin ging nach Straßburg, übernahm dort das Pfarramt einer französischen Flüchtlingsgemeinde und hielt Vorlesungen an der Universität. Er arbeitete sehr eng mit Martin Butzer zusammen. Durch ihn bekam er Verbindung mit allen führenden Leuten aus dem evangelischen Lager. Nur Martin Luther lernte er nie persönlich kennen. Von **Butzer**, seiner Lehre und seiner festen und persönlichen Art lernte er viel, was er in Genf gut gebrauchen konnte. Denn es dauerte gar nicht lange, da merkten die Genfer, was sie an Calvin gehabt hatten. Nur er konnte das ausschweifende Leben bekämpfen und Uneinigkeit verhindern. Sie schickten eine Abordnung nach Straßburg, die Calvin zurückrufen sollte. Er aber weigerte sich; da bettelten die Abgesandten so lange, bis er endlich einwilligte. Er stellte die Bedingung, dass die Gemeindeglieder sich nun in die neue Ordnung fügten.

Calvins Rückkehr im Jahre 1541 glich einem Triumphzug. Die Genfer nahmen nun die Kirchenordnung, die Gottesdienstordnung und den Katechismus an. Vier kirchliche Ämter oder Dienste wurden in der Gemeinde eingerichtet:

- Die Prediger oder Pastoren
- die Lehrer, d. h. Theologen, die die Jugend, die Gemeindeglieder und den Pfarrer- und Lehrernachwuchs unterwiesen
- die Ältesten oder Vorsteher der Gemeinde
- die Diakonen, welche die Fürsorge an den Bedürftigen übten

Die Ältesten vereinten sich mit den Pastoren im Kirchenrat. Dieser musste sich um die einzelnen Gemeindeglieder kümmern. Es hatte das Recht und die Pflicht, sich durch Hausbesuche zu überzeugen, ob in den Familien ein christliches Leben geführt wurde. Calvin kam es vor allem auf die würdige Feier und den würdigen Empfang des Abendmahls an. Die strenge Gemeindezucht sollte sichern, dass nur ernste Gläubige das Abendmahl bekamen. Nach Calvins Lehre sollte an der Abendmahlsfeier nur teilnehmen dürfen, wer ein reines Leben führte. Deshalb meldeten Aufsichtspersonen in Genf die Vergehen und Laster der Gemeindeglieder an die Pfarrer und »Ältesten«, die - wenn Ermahnungen nichts halfen – Einzelne bestrafen konnten.

Bordelle wurden verboten, Fluchen wurde verboten, Gotteslästerung wurde verboten. Ein Hersteller von Spielkarten ging Bankrott, weil Calvin jedes Glücksspiel verboten hatte und deshalb schimpfte er über ihn. Auch alle Wirtshäuser wurden geschlossen,

damit die Leute sich nicht dort besaufen konnten oder alkoholabhängig wurde (obwohl Calvin kein Alkoholgegner war, er trank auch ab und zu mal gerne einen guten Wein).

Calvinisten sah man in der Folgezeit besonders fleißig arbeiten, oft mehr als Angehörige anderer Konfessionen. So wurden sie reicher ohne jedoch verschwenderisch zu leben. Wohlstand und Reichtum wurden für sie zu einem äußeren Zeichen, zu den Auserwählten Gottes zu zählen (was Calvin selbst aber stark bestritten hätte).

So schuf Calvin in Genf eine zuchtvolle und geordnete Gemeinde, die nach Polen und Ungarn, nach England und Frankreich, auch nach Deutschland und über England nach Amerika hin ausstrahlte. Die Anhänger der Genfer Erneuerung nannten sich die »Reformierten«.

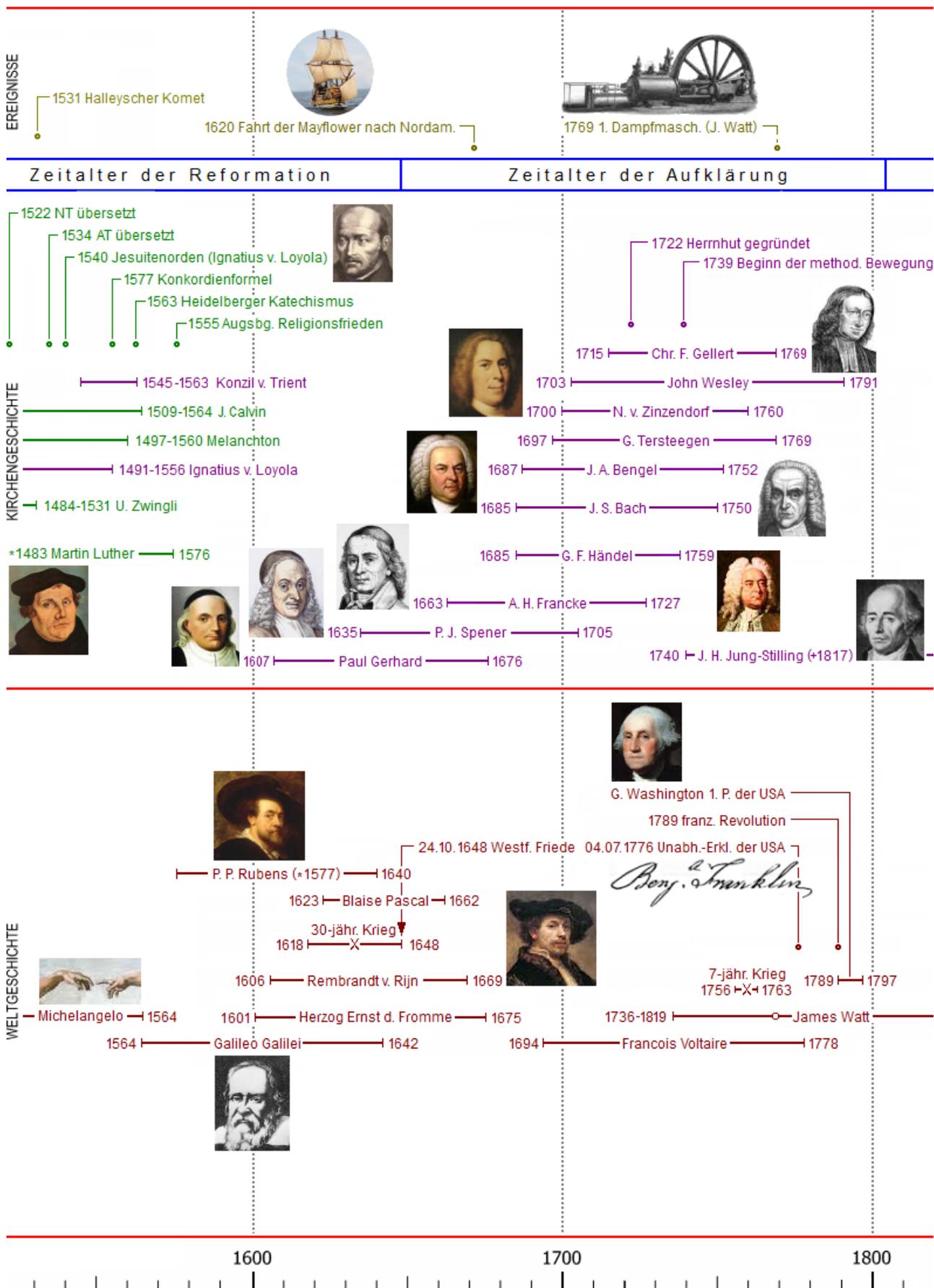


Die unermüdliche Wirksamkeit und die aufreibenden Kämpfe hatten die körperlichen Kräfte Calvins rasch verzehrt. Er war noch keine fünfzig Jahre alt, als ihn fortlaufend schwere Erkrankungen, vor allem ein Lungenleiden, ans Bett fesselten. Dabei schonte er sich auch jetzt nicht. Im Februar 1564 wollte er sich sterbenskrank noch einmal zum Rat der Stadt in eine letzte Besprechung tragen lassen. Da kamen die Ratsherren zu ihm und besuchten ihn alle gemeinsam an seinem Krankenbett. Johann Calvin bat alle um Verzeihung, wenn er ihnen durch seine heftige Art

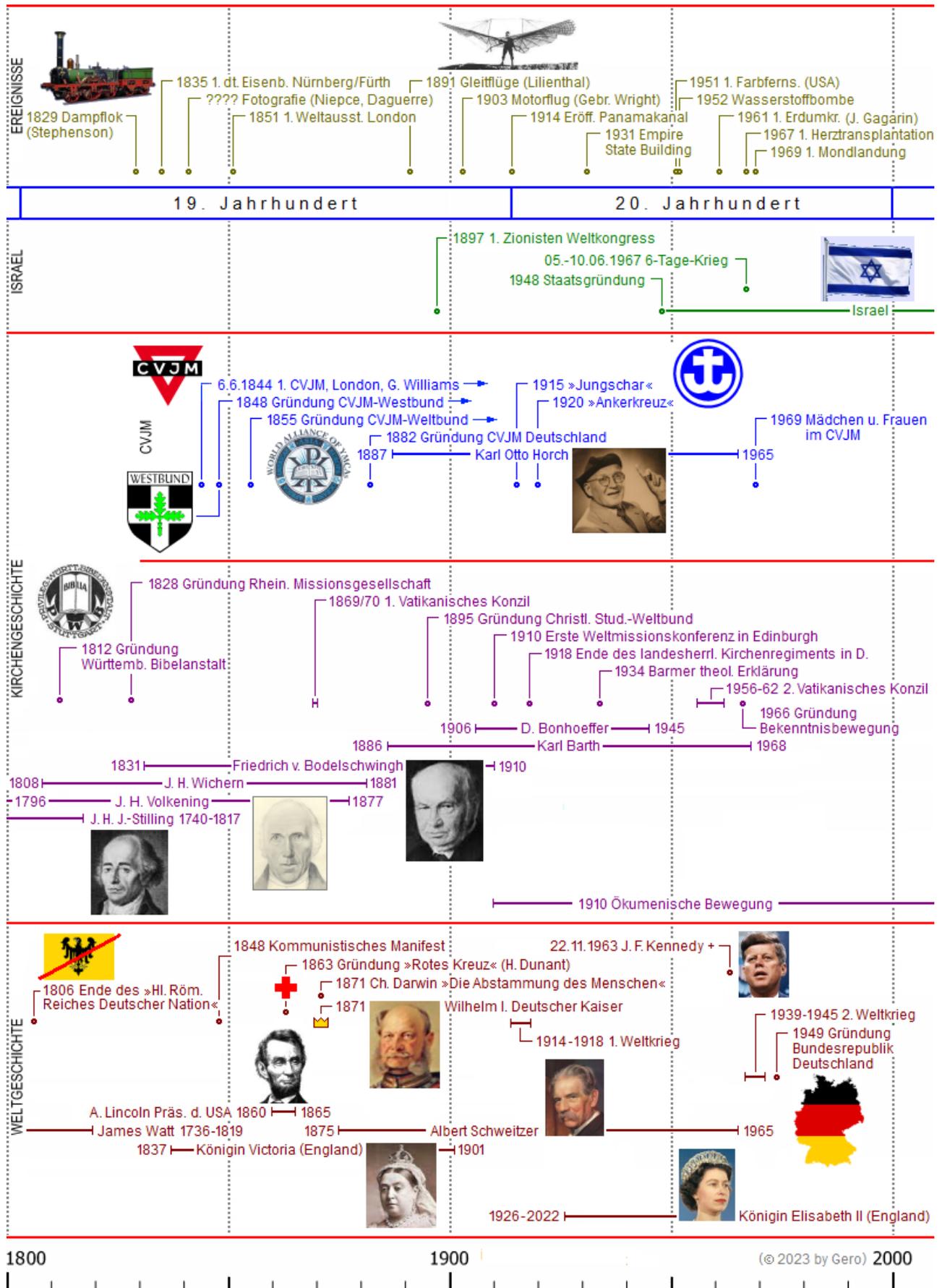
einmal die Gefühle verletzt hat. Er erinnerte sie an das entstandene neue Leben in Genf. Auch nahm er ihnen das Versprechen ab, dass sie weiterhin die Stadt nach dem Evangelium leiten sollten. Weinend verabschiedeten sich alle Ratsherren von ihrem »Vater«. – Einige Monate später, im Mai 1564, ist Calvin gestorben.

Calvin hatte immer gegen die Heiligenverehrung gekämpft. Er wollte nicht, dass die Menschen ihn später zu etwas Ähnlichem machten. Deswegen hat er angeordnet in einem einfachen Sarg aus Tannenholz, ohne Gesang und ohne Ansprachen bestattet zu werden. Der Ort seines Grabes soll unbekannt bleiben. So geschah es.

# Kirchengeschichte



# Lektion 4 (IV)



### Die Erweckungs- und Gemeinschaftsbewegung

Sebastian war gerade 13 geworden. In den großen Sommerferien, die bevorstanden, sollte er zu Verwandten nach Jölllenbeck. Seine Eltern meinten, er sei jetzt alt genug und da könnten sie mal allein verreisen.

Basti wollte gar nicht zu seiner Tante Luise und seinem Onkel Ernst. Auch dieses Jölllenbeck fand er blöd, vor ein paar Jahren war er schon einmal dort.

Dieses Kaff Jölllenbeck hatte er in sehr schlechter Erinnerung: kaputte Straßen und überall Müll. Die Kinder da waren alle auf eine eklige Weise dreckig, ihnen lief ständig der Rotz aus der Nase und sie kannten nur ein Spiel: Prügelt den Feriengast.

Vor allem fürchtete sich aber Basti vor Tante und Onkel. Beide waren immer schlecht angezogen, großtuerisch, der Onkel roch immer ungewaschen und die Tante nahm ständig ihre »Medizin«, von der Basti vermutete, dass es irgendein Likör war – jedenfalls etwas mit viel Alkohol.

Aber es half nichts: kein Jammern, Betteln, krank stellen, brav sein: seine Eltern ließen sich nicht erweichen und so musste er diesen Sommer nach Jölllenbeck.

Als er ankam, musste Basti sich wundern: Er wurde vom Onkel abgeholt und dieser hatte gute und ordentliche Kleider an, er roch auch nicht nach »14-Tage-ungewaschen« – sondern nach Fliederseife. Auch das Städtchen hatte sich verändert: Die Straßen waren ausgebessert, die Fenster waren mit Balkonkästen geschmückt, die Leute auf der Straße waren höflich und freundlich. Als Onkel Ernst mit Basti in das Haus kamen, wunderte er sich noch mehr: Alles blitzte und blinkte, sein Gästezimmer, das er beziehen sollte, war nicht mehr die dunkle, muffige Kammer. Offenbar war alles frisch gestrichen worden, das Bett war gemacht und mit sauberer Bettwäsche bezogen, die schwach nach Lavendel roch.

Beim Abendessen saßen alle am Tisch und vor dem Essen wurde sogar gebetet. Basti fragte seine Tante, die nun auch nicht mehr nach Likör roch: »Tante Luise, was ist denn hier passiert?« »Was meinst du denn Sebastian?« und Basti antwortete und zählte die ganzen Veränderungen auf, die er bemerkt hatte (natürlich hielt er sich bei Onkel und Tante zurück, damit er sie nicht verärgerte). Onkel Ernst antwortete für seine Frau: »Pastor Volkening ist passiert.« Da musste Basti schon nachfragen: »Pastor Volkening?« echote er. »Ja, der kam vor fünf Jahren nach Jölllenbeck.« Auf einmal schwärmten Onkel und Tante vom Pfarrer: Durch seine Predigten seien die Leute freundlicher geworden, haben zu Jesus gefunden und die Nächstenliebe entdeckt. Da ist die ganze Stadt zum Glauben an Jesus gekommen und das hat die Menschen so verändert. Ganz praktische Auswirkungen hat das gehabt: Felder wurden besser bestellt, die Leute wurden ehrlich und ordentlich, man achtete einander und begegnete sich mit Respekt.

Am Abend lag Basti im Bett und dachte über diese Veränderung nach: Einerseits hatte ihn die Begeisterung von Tante und Onkel beeindruckt: tief und ehrlich haben sie davon gesprochen. Auf der anderen Seite: bessere Straßen durch den Glauben an Jesus? Wie hängt denn das zusammen?



Bald war der Sonntag gekommen und Basti ging mit Tante und Onkel in den Gottesdienst. Früh wurde er geweckt: »Los steh auf, es ist schon 7:00 Uhr! Wir wollen in die Kirche!« »Aber der Gottesdienst fängt doch erst um 10:00 Uhr an:« maulte Basti verschlafen in sein Kissen. »Ja, schon« meinte die Tante »aber wir wollen ja noch einen Sitzplatz bekommen!« – So langsam wunderte sich Basti über gar nichts mehr, auch nicht über die merkwürdigen Antworten der Tante. Aber er wurde immer neugieriger auf diesen Pastor Volkening.

Nachdem er seine gute Sonntagskleidung angezogen und schnell gefrühstückt hatte, ging's auch schon los. Onkel, Tante und Basti gingen zu Fuß zur Kirche, es war gar nicht weit. Immer mehr Menschen kamen in ihren besten Sonntagsaufzügen aus den Häusern und strömten in Richtung Kirche. Als sie in die Straße einbogen in der sich die Kirche befand konnte Basti erkennen, dass ein Polizeiwagen davor stand. Er wunderte sich. War etwas passiert? Als sie näher kamen entdeckte Basti vier der Kirche. Als sie in der Schlange sich inzwischen gebildet hatte, verstand er die Worte der Polizisten. Besucher, ob er auch Einwohner Basti wurde befragt. Sein Onkel dass Basti zu ihnen gehöre und er Einwohner von Jöllenneck seien.



Polizisten vor dem Portal vor dem Kircheingang, die weiter vorrückten, Sie fragten jeden dieser Stadt wäre. Auch erläuterte dem Polizisten, und seine Frau natürlich Nachdem sie das Portal

passiert hatten und in der Kirche waren, flüsterte Basti seiner Tante zu: »Warum stehen denn da die Polizisten und fragten mich nach meiner Heimatstadt?« »Damit die Einwohner der Stadt ihren Pfarrer Volkening predigen hören können. Sonst würden so viele Leute von außerhalb kommen und die eigentlichen Gemeindeglieder hätten gar keinen Platz!« Tatsächlich war die Kirche schon ziemlich voll und der Strom der Gottesdienstbesucher riss nicht ab. Inzwischen wurden auch Neuigkeiten ausgetauscht: von jungen Männern wurde erzählt, die sich heimlich im Wald trafen, um Bibel zu lesen, zu beten und zu singen. Oder die andere Geschichte, von den sechs jungen Männern, die einen ganzen Wald rodeten, um Posaunenunterricht bezahlen zu können. Sie wollten nämlich auch den Gesang der Gemeinde begleiten. Andere Geschichten handelten von Pastor Volkening selbst, wie er als Junge mit seinem Vater jeden Sonntag fünf Stunden zum Gottesdienst gelaufen ist und dann wieder fünf Stunden zurück nach Hause.

All das beeindruckte Basti. Da muss doch etwas dran sein, dass so viele Leute kommen, dass so viele Menschen sich solche Mühe machten, um von Jesus weiterzuerzählen und von ihm auf die unterschiedlichste Weise berührt wurden. Dass sich Onkel und Tante gebessert hatte. Dass eine ganze Stadt durch die Predigt erblühte.

Auf einmal wusste Basti, dass er hier an etwas ganz Großem dran war.

## Was ist Erweckung?

Nach der Reformation haben viele schlaue Leute das Erbe der großen Reformatoren, wie z. B. Luther oder auch Calvin (der eigentlich schon als Reformator der zweiten Reformation gilt) geordnet. Dadurch entstand ein ganz festes Denkgebäude, ganz feste Strukturen, die wenig Platz für eigene Erfahrungen mit Gott ließen.

Außerdem kam dann die geistige Aufklärung. Alles, was es vorher gab – jeder Gedanke wurde jetzt einer kritischen Prüfung unterzogen. Die Leute sollten ihren eigenen Verstand benutzen. So haben viele Leute gemeint: »Glauben und die Sache mit Jesus usw. sind nur Märchen aus vergangenen Tagen – die Leute damals wussten es halt nicht besser. Heute zählen nur Fakten, Fakten, Fakten.« »Was ich nicht mit eigenen Augen gesehen habe, kann ich nicht glauben!« »Jetzt müssen wir unser Leben nach etwas Anderem ausrichten!« So wurde die »reine Vernunft«, bestimmte philosophische Richtungen oder auch die Natur mit dem Gesetz »nur der Stärkste überlebt« zur neuen Richtschnur.



Allerdings wirkte sich das auch auf das alltägliche Leben der Menschen aus: wer keinen Gott hat, vor dem er sich irgendwann verantworten muss, lebt gottlos: die Menschen verlottern. Sie achten z. B. nicht mehr die Ehe und brechen sie und es ist ihnen in dem Moment egal wen sie alles dadurch verletzen: ihren Ehepartner und die Kinder. Leute fangen an zu trinken, werden spielabhängig, pornosüchtig, leben nur für die eigene Triebabfuhr. Ja, sie leben wie kleine wilde Tiere. Jedes Mal, wenn Menschen zum Glauben kommen, verbessert sich die Moral und damit auch das Gemeinwesen (erinnert euch an die Besserung bei Calvin oder in der Erzählung von Basti am Anfang der Lektion: das war nicht ausgedacht!).

Gegen diese neue Strömung haben sich »die Stillen im Lande« d. h. die Leute, die mit Jesus auf dem Lebensweg waren, gewehrt. Die Erweckungsbewegung ist eine Gegenreaktion zu den Früchten der Aufklärung, der französischen Revolution und der napoleonischen Zeit.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts fing es an und betraf die gesamte evangelische Christenheit. Das ist vor allem eine evangelische Bewegung. Man wollte auch wieder zurück zur Bibel und zu dem, was in der Reformation als richtig erkannt wurde. Diese Christen bezeichneten sich selber als »erweckt«, d. h. aufgewacht. Die anderen Menschen, die bloß dem Namen nach Christen waren, die bloß getauft waren, aber eben nicht gläubig

waren wurden als Schlafende gesehen. Diese Aufteilung kommt aus dem Bibelzitat Epheser 5/14: »Wach auf, der du schläfst, und steh auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.« So wurde zwischen Christen unterschieden, die ihr Leben Jesus übergeben hatten und den bloßen Karteileichen im »Verein« Kirche.

Die Frommen wussten, dass sie von Christus erfasst und zu einem neuen Leben gerufen waren und viele wussten sogar das Datum ihrer Bekehrung anzugeben. Oft kam nach Predigt und Gebet über eine ganze Versammlung eine durch Gottes Wort gewirkte Kraft, die zu ernster Sündenbekenntnis bei jedem einzelnen führte und ihm die Gewissheit der Erlösung gab. Mit der »Bekehrung« (d. h. Umkehr aus einem Leben in erstarrten Gewohnheiten oder in Sündenlust und Weltfreude) verband sich ein starkes Verlangen nach Heiligung und eine freudige Bereitschaft zum Dienst an allen Menschen.

In Deutschland wurden vor allem Wuppertal und Württemberg zu ausstrahlenden Mittelpunkten der Bewegung. In den preußisch-pommerschen Provinzen Norddeutschlands standen zahlreiche adlige Familien in der Erweckungsbewegung.

Bezeichnend war, dass sich neben Geistlichen viele Gemeindeglieder aller Stände zur Verkündigung, zum Gebet, zur Ausübung gottgewirkter Kräfte berufen wussten. So wirkten z. B. im Siegerland der Schuhmachermeister Weißgerber, der Gerber Tillmann Siebel und der Augenarzt Heinrich Jung-Stilling (rechts). Eine Reihe von Dichtern schrieb neue Kirchenlieder.



Das starke Erleben der Gegenwart Jesu führte zur Bildung lebendiger Gemeinschaften.

Es gab solche Gruppen innerhalb einer normalen Kirchengemeinde, die sich am Sonntag nach dem Gottesdienst noch mal am Nachmittag »zur Stunde« trafen – wie es genannt wurde. Da wurde Bibel gelesen, ausgelegt und gebetet.

Zum Teil entwickelten sich Freikirchen, wie Methodisten und Baptisten.



Andere Menschen bildeten Freie Gemeinden.

Das Gemeindeleben wird durch eine Reihe von neuen Erscheinungen bereichert: Die Evangelisation wird in allen Gemeinschaften gepflegt. Einmal im Jahr wird eine Evangelisationswoche mit auswärtigen Sprechern gehalten. Sie zielt ganz wesentlich darauf, das Ohr breiter Volkskreise zu erreichen und alle, die ihre bewusste Bekehrung erleben, in die Gemeinschaft hineinzunehmen.

Regelmäßig kommen die Erweckten an Sonntagabenden und auch noch an einem Abend in der Woche zur Auslegung der Schrift und zur Stärkung im Gebet zusammen. Nach und nach hat sich jede Gemeinschaft einen Versammlungsraum in einem eigenen

»Vereinshaus« geschaffen. Die Gottesdienste und Gemeinschaftsveranstaltungen werden durch Mitwirkung von Posaunenchören bereichert.



Die Verbreitung von Traktaten durch Angebot in den »Stunden«, auf der Straße, in der Bahn und von Haus zu Haus hat sich stärker bei den außerkirchlichen Gemeinschaften herausgebildet. Abreißkalender (z. B. der Neukirchener Kalender) und Sonntagsblätter mancherlei Art dienen ebenfalls der Mission durch das gedruckte Wort.

»Sonntagsschulen« für die Kleinen in den Dörfern und Bibelkreise für Schüler höherer Lehranstalten suchen bereits die Jugend wachzurufen. In diese Aufzählung gehört natürlich auch unsere Jungschar mit hinein.

Die »Gemeinschaftspflege« nimmt sich der verwaorlosten oder gefährdeten Jugendlichen durch Unterbringung in christlichen Familien besonders an. Das »Blaukreuz« will erweckte Trinker vor der andauernden Gefährdung bewahren, in ihrer Sucht rückfällig zu werden. In brüderlicher Gemeinschaft verpflichten sich da Menschen, die keine Alkoholiker sind zusammen mit trockenen Alkoholikern das Gelübde der Enthaltbarkeit auf sich zu nehmen.

Die Zeltmission versucht in einer ganz neuen Form Menschen unter das Wort Gottes zu rufen.

Die Verbreitung der Bibel, besonders des Neuen Testaments, ist ein ganz besonderes Anliegen der Erweckung. Es entstehen schnell hintereinander die heute noch bedeutsamen Bibelgesellschaften: die Baseler 1804, die Britische in London 1804, die Württembergische in Stuttgart 1812.



Eine weitere Frucht der Erweckung ist die evangelische Heidenmission. Träger der Missionsarbeit werden freie Verbände, die Missionsgesellschaften.

Beispiele:

Die Basler Mission: 1815 / 16 gegründet.

Missionsfelder: Westafrika, insbesondere Kamerun, Ostindien, Borneo, China

Die Rheinische Mission gegründet in Wuppertal / Barmen 1828.

Missionsfelder: Südafrika, Indonesien, China

Weiter gibt es noch die Hermannsbürger Mission (seit 1849), die Berliner Mission (1874), die Goßnersche (Berlin 1836), die Neuendettelsauer in Bayern (1841 »als Anstalt seit 1886«). Es gibt kaum ein Volk auf der Erde, zu dem diese deutsche Missionsgesellschaften nicht Missionare / Helfer / Ärzte schickten und immer noch senden.

In diese Zeit fallen auch die Anfänge des CVJM. Doch davon mehr im Kapitel »CVJM-Geschichte«.

